

Der Spiegel,

politisch-belletristisches Tageblatt.



Insertionsgebühr:
Für die Einrückung einer 4mal gespaltenen Petitzeile 3 fr., bei 3maliger Insertion nur 2 fr. C. M.
Expeditionsgebühr:
Sarvanergasse, Forstthorhaus.
Redaktion:
im selben Hause, 2. Hofe 1. Stod.

Pränumerations-Bedingnisse:
Pränumerations-Preis:
für Pest und Ofen halbjährlich 5 fl.
vierteljährlich 2 fl. 30 kr.
Für die tägliche Zufendung in's Haus
8 kr. monatlich.
Mit Postversendung halbjährlich
6 fl. 30 kr. C. M.

Nro. 135.

Donnerstag, 12. Juni.

1851.

Neuestes.

Paris, 10. Juni. Broglie ist zum Präsidenten, Moulin zum Sekretär der Revisions-Commission gewählt worden.

** Man erwartet einen Zweikampf zwischen dem Sohne des ermordeten Grafen Rossi und dem Fürsten von Canino, der von jenem thätlich beleidigt wurde.

** Der Cassationshof hat einem richterlichen Urtheile der ersten Instanz und dem Appellhofe gegenüber entschieden, daß die Marschallaise kein aufrührerisches Lied sei, daher gesungen werden dürfe.

London. Lord John Russell erklärt, die Regierung werde für die neunzig Magyaren, welche nach Amerika auswandern wollen, die Ueberfahrt bezahlen und eben so die Unterhaltungskosten derselben während der Dauer ihres Verweilens in Southampton.

Pest, den 12. Juni.

□ Nach einer Pariser Korrespondenz, deren Verfasser auf französischem Terrain gut bewandert zu sein scheint und der Ostdeutschen Post schon manchen verlässlichen Rapport einsendete, spielt Louis Napoleon demalen ein eben so gewagtes als berechnetes Spiel. Die Berechnung liegt in dem fait accompli, daß Frankreich sehr wenig populäre Männer zählt. Man gehe nach dem Süden der Republik und frage einen Bauer, ob er die Namen Guizot und Thiers, von Männern wie Cavaignac, die ganz unbekannt sind, gar nicht zu sprechen, ferne und man wird zum größten Erstaunen bemerken, daß die Wellen der Geschichte nicht in die Hütte des französischen Landmannes schlagen.

Dagegen durchziehen Emissäre des Präsidenten die Departements, affichiren die Rede desselben, unterstreichen auch manches demokratische Wort mit dem Nothstift. Das wirkt. Unter den Bauern Frankreichs herrscht nämlich ein bedeutender kommunistischer Zug,

der sich auch in der Jacquerie bewährt hat. Nur macht man sie noch obendrein glauben, daß Louis Napoleon, der Träger des einzigen populären Namens noch sozialistischer denke als die rotheften Anhänger dieses politischen Kredo's, während das Parlament als aristokratisch verlästert und als Pöpsanz hingestellt wird, der alle völkervergleichende Pläne und Träume des Präsidenten durchkreuze.

Die Berechnung wie gesagt ist ziemlich richtig, das Landvölk dürfte sich fast einstimmig für eine Verlängerung seiner Rolle als Präsident aussprechen. So hübsch dies aber auch klingt, so hat es denn doch einen übelthigen Nachsatz. Es findet sich ein bitterer Tropfen Wermuth in dem Honig dieser bäuerlichen Zuneigung. Das ist eben das Wagemüth. Napoleon gibt sich durch und durch roth und so könnte es leicht kommen, daß ihn das Landvölk mit einem neuen Parlament versehen möchte, das mit dem weiland Schreckenskonvent verschwägert wäre und wohl gar Lust hätte, die Guillotine auf's Neue für permanent zu erklären.

Diese Zugabe ist nun beileibe nicht nach dem Geschmack Napoleons. Deshalb will er das Gesetz vom 31. Mai, diesen geschriebenen Hemmschuh für die Deputirtenwahl durchaus nicht aufgeben. Er denkt nicht so heldenmüthig, um wie Danton die Guillotine an sich selbst operiren zu lassen, ja wir glauben, daß er sogar vor einer zweiten Auflage der berüchtigten Henriot'schen Revolutionsgarde, würde sie auch eigens zu seinem Schutze als Leibwache rekrutirt, bedeutend zittern möchte.

Zu seinem Glücke oder Unglücke haben übrigens seine Gegner ihm bereits in die Karten geschaut und eine ähnliche Spielweise in Vorschlag gebracht. Sie wollen es nämlich durchsetzen, daß in Zukunft auch der offizielle Moniteur mit den Reden der Deputirten in den Kirchspiegeln angeschlagen werde. Die französischen Bauern, die sonst bloß die Bibel lesen, kämen dadurch zu einer gleichfalls sehr lehrreichen Lektüre und der Kranz,

den sich Louis Napoleon bisher aus seinen oratorischen Blumen gewunden, dürfte dann in Bälde garstig verwelken. Jedenfalls beginnt über dem Rhein der Tag der Entscheidung.

Oesterreich.

Wien. In Hermannstadt ist die Reichsakademie in einer fortwährenden Wanderung begriffen. Der löbliche Gemeinderath dieser Stadt nöthigte sie bereits vier Mal aus verschiedenen ihr angewiesenen Lokalen auszuweichen! Das Professoren-Kollegium hat deshalb gegen diesen Vorgang eine energische Vorstellung an das Ober-Konfistorium und das Unterrichtsministerium gerichtet.

* Dem Vernehmen nach wird eine Central-Bergschule errichtet werden.

* Bei dem k. Bezirksgerichte in Grundbuchsangelegenheiten zu Ofen wurden seit 7. April bis Ende Mai l. J. 37 Häuser im Werthe von 96,350 fl. 12 kr., 44 Grundstücke im Werthe von 30,292 fl. 20 kr., 111 Urkunden im Betrage von 93,397 fl. 30. intabulirt, und 122 Obligationen im Werthe von 88,090 fl. 42 kr. er tabulirt. (Zu Summe also 308,230 fl. 44 kr. C. M.)

* Der Rath des obersten Gerichts und Cassationshofes, Hr. v. Wagy hat das Ritterkreuz des Leopold-Ordens erhalten.

* Der Oberrevident der k. österr. Finanz-Landesdirektion, Rudolf Charmant, ist zum Sekretär bei der k. Finanz-Landesdirektion in Ungarn ernannt.

Wien. Am 1. d. M. ist eine Sendung Metallplatten zur Prägung von Zwanzigern für Rechnung des Hauses Rothschild in Paris nach Wien pr. Dampfboot von Dresden aus befördert worden. Der Werth der Ladung beträgt eine Million Franken.

* Zur Vereinfachung des Telegraphendienstes ist es beantragt die Zahl der Dienerschaft bei den Telegraphenämtern durch eine Verbindung des Zustellungs-

Feuilleton.

Der Prozeß Vocarmé.

(Fortsetzung.)

Die Fortsetzung der Verhandlungen fand am 28. Mai statt. — Die Angeklagten kommen in verschlossenen Kisten unter Begleitung eines Piquets Gend'armier an, und die Neugierde der versammelten Massen wird so getäuscht. Im Innern ist der Hofsaal weit gefüllter als am vorigen Tage, auch bemerkt man Damen der vornehmsten Gesellschaft von Mons und Brüssel.

Der Hof eröffnet die Sitzung um 9 Uhr; von den Angeklagten wird der Graf Vocarmé zuerst eingeführt, muß aber auf Geheiß des Präsidenten seiner Frau den ersten Platz auf der Angeklagten-Bank einräumen. Der Präsident setzt das Verhör der Lydie Jougnies fort.

Sie gesteht, von einem Versteck im Schlosse Vitremont Kenntniß gehabt zu haben, läugnet jedoch, ihrem Manne geholfen zu haben, darin chemische Präparate oder Geräthe zu verbergen.

Auf die Bemerkung des Präsidenten, daß sie in einem früheren Verhöre ausgesagt, sie habe bemerkt, wie ihr Mann, bevor er Gustav's Tilbury einzuspannen befohlen, einen drohenden Blick geworfen habe, gibt sie die Antwort: Ja, einen wilden Blick (regard fave). (Tiefe Sensation im Auditorium). Sie will deshalb sich geweigert haben, selbst zu gehen, um den Befehl zum Einspannen zu geben. In der Nacht habe sie den Arzt Semet aus Peruwez kommen lassen; der Graf habe gewollt, daß er um Gustav's und seiner selbst willen gerufen werde.

Auf die Frage: „ob das auch um der „Komödie“ willen geschähe?“ antwortet sie laut und kaltblütig: Wahrscheinlich!

Auch, bemerkte sie, habe der Arzt ihrem Manne ein Mittel aus der Apotheke geholt und selbst überbracht; jener habe fortwährend Erbrechen gehabt, weil er sehr viel warmes Wasser getrunken.

Darauf beginnt das Verhör des zweiten Angeklagten, Alfred Julian Gabriel Hippolyte Bisart, Graf von Vocarmé.

Die ersten Fragen beziehen sich auf die Vermögens-Verhältnisse. — Auf die Frage: „ob der Vater der Gräfin nicht im Jahre 1845 oder 1846 gestorben sei?“ gibt der Angeklagte die auffallende Antwort: das weiß ich nicht!

Das Erbe des Schwiegervaters gibt er auf 140,000 Fr. an, die 4000 Fr. Renten abgeworfen; er habe also 6400 Fr. Einkünfte gehabt, die aber zu seinem Auskommen nicht hingereicht hätten. — Er gesteht, im Pfandhause zu Brüssel Diamanten seiner Frau für 400 Franken versetzt zu haben, und nach Verzehrung der aus den Immobilien seiner Frau gelösten 95,000 Fr. jetzt noch 109,700 Fr. schuldig zu sein.

Fr.: Haben Sie nicht vor 2 Jahren zweien Personen eine Summe von 50 Fr. angeboten, wenn dieselben vor Gericht eine wahrheitswidrige Erklärung in ihrem Interesse abgäben?

A.: Ich habe denselben 30 Fr. geboten, wenn sie so auszusagen, wie Sie schon früher deponirt hatten.

Fr.: Haben Sie nicht Ihrer Köchin und andern Domestiken Lohn zurückgehalten? — A.: Ja, man machte unbegründete Forderungen an mich.

Fr.: Sind Sie nicht im Oktober vorigen Jahres zu einem Advokaten in Brüssel gegangen, um zu erfahren, ob Sie sich nicht Ihrer Schulden entledigen könnten durch einen simulirten Verkauf Ihrer Güter, so daß diese Ihren Kindern zu Gute kämen? — A.: Meine Frau drängte mich dazu, und um sie zufriedener zu stellen, gingen wir zu einem Advokaten.

Der Präsident stellt an Lydia Jougnies die Frage: Ist dies begründet? — A.: Ja, aber mein Mann ging so weit, eine Person zu bezeichnen, welche als Mittelperson dabei dienen könne, Célestine Legrain, die ohne Vermögen ist, weshalb ich zu gefährlich hielt, ihr eine Rolle zu übertragen.

Der Angeklagte Vocarmé gesteht sodann ein, den Dr. Semet in Beziehung auf die Lebensdauer Gustav Jougnies befragt zu haben; auch einen zweiten Arzt, diesmal auf Veranlassung eines andern Familiengliedes; ferner, daß er zuweilen ehelichen Zwist mit seiner Frau gehabt; er läugnet jedoch, je dieselbe mißhandelt zu haben.

Fr.: Ist es nicht vorgekommen, daß sie dieselbe geschlagen, ihr Fußtritte und Faustschläge gegeben haben, so daß man die Frau Gräfin, Ihre Mutter, hat rufen müssen, um diesen Brutalitäten ein Ende zu machen? — A.: Nein, aber eines Tages bekamen wir Streit bei Gelegenheit einer Zimmereinrichtung. Meine Frau wurde heftig und bekam Nervenzufälle; darauf verließ sie das Zimmer, begab sich zu meiner Mutter und schrieb dabei: ich hätte sie geschlagen.

Fr.: Haben Sie nicht eines Tages, als Sie mit Ihrer

Frau im Garten waren, sie zu Boden geworfen, und mit dem Gesichte in die Erde gestoßen? — A.: Ich habe sie nie zu Boden geworfen. An jenem Tage aber hatte ich, als ich durch den Corridor ging, sie zu einem Domestiken sagen hören, er solle alle Morgen mein Zimmer bohnen, auch wenn ich noch zu Bette läge. Dies verdross mich, ich machte meiner Frau Bemerkungen darüber, sie wurde böse und bekam Nervenzufälle.

Fr.: War sie nicht verwundet? — A.: Ja, in Folge ihres Falles.

Fr.: Haben Sie nicht bei einer andern Gelegenheit wegen eines Kindes sich zu großen Rohheiten wider Ihre Frau hinreißen lassen? — A.: Dazu habe ich mich nie hinreißen lassen.

Fr.: War nicht um diese Zeit eine Dame im Schlosse Vitremont? A.: Ich war verreist gewesen. Bei meiner Zurückkunft fand ich Mad. Cherquefosse im Schlosse. Ich verlangte von meiner Frau, daß sie diese Person, die mir nicht convenire, entferne; meine Frau erhob sich, hatte auf's Neue Nervenzufälle, und beklagte sich lebhaft über mich bei Mad. Cherquefosse.

Fr.: Haben Sie nicht an diesem Tage ihr heftig die Kehle zugedrückt? — A.: Nein; ich habe sie nur angerührt, um sie aufzuheben.

Fr.: Hat Mad. Cherquefosse an Sie nicht die folgenden Worte gerichtet: „Wenn Sie Ihr Betragen nicht ändern, Herr Graf, so werden Sie in Fesseln oder auf dem Schaffot sterben?“ — A.: Als meine Frau ihr hintergebracht hatte, was ich gesagt, hat sie Beleidigungen gegen mich ausgestoßen.

Der Angeklagte läugnet, mehrere verbrecherische Verbindungen mit mehreren namhaft gemachten Mägden gehabt zu haben; auf die Frage: ob nicht darunter Célestine Legrain von ihm verführt, am 13. September 1847 niedergekommen, antwortet er: ich habe lange mit ihr keine Verbindung gehabt, aber als ich später fühlte, daß ich sie liebte, sagte ich zu ihr: Célestine, Du mußt fort. Einige Zeit nachher ließ sie mir sagen, daß sie schwanger sei. Nach ihrer Niederkunft habe ich sie mit allem Nöthigen versehen.

Fr.: Haben Sie nicht Ihre Frau gezwungen, dieses Kind des Ehebruchs im Schlosse aufzunehmen? A.: Nein, aber als das Kind abgewöhnt war, sagte ich zu meiner Frau, was geschähe, und fragte sie: ob sie wolle, daß ich das Kind zu mir nehme. Sie willigte ein, und ging selbst mit mir, um es zu holen.

dienstes mit jenem der Postämter zu vermindern, wodurch ein namhafter Kostenbetrag, den jetzt der Telegraphendienst in Anspruch nimmt, entfallen würde.

* 11. Juni. Während der eben abgelaufenen Pfingstfeiertage hatte die Wien-Bloggnitzer Eisenbahn eine außerordentlich große Frequenz, und zwar die zahlreichste, welche seither vorgekommen ist.

Es sind nämlich am Pfingstsonntage 24,490 Personen, und am Pfingstmontage 34,888 zusammen also 59,578 Personen auf derselben befördert worden.

* Die „D. R.“ bezeichnet die Befürchtung, daß mit der Berufung des Hrn. v. Baumgartner ins Handelsministerium ein Systemwechsel eintreten werde als unbegründet. In einzelnen Zweigen dieses Ministeriums, z. B. in dem Ressort des Eisenbahnbaus und in dem Postwesen, mögen manigfache Verbesserungen und Modifikationen angezeigt erscheinen; jedoch in der Zoll- und Handelspolitik selbst im Großen und Ganzen steht eine prinzipielle Aenderung keinesfalls bevor. Die Frage der Opportunität in Betreff des Zeitpunktes und der Modalitäten bei dem Insteibetretens des neuen Zolltarifs nehmen übrigens die gespannteste Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch.

* Den Jourieren der k. Armee soll es bewilligt worden sein, nach zurückgelegter mehrjähriger Dienstzeit in die Kriegsmilitär-Buchhaltung als Beamter der letzten Kategorie überzutreten.

Deutschland.

** Die „Voss'sche Ztg.“ spricht von ausführlichen Mittheilungen aus Usmüß, nach welchen es den persönlichen Bemühungen des Kaisers von Rußland gelungen sei, die Hauptchwierigkeiten, welche einer innerlichen und wahren Einigung zwischen Preußen und Oesterreich noch im Wege lagen, für den Augenblick gänzlich zu beseitigen und den Kaiser von Oesterreich für die in Warschau getroffenen Verabredungen zu gewinnen. Die Stiftung eines Schutz- und Trugbündnisses zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen gegen alle Eventualitäten, welche aus der gegenwärtigen Lage Europas entspringen könnten, dürfte nun wohl nicht mehr in Zweifel zu ziehen sein. Einer zweiten Zusammenkunft der Monarchen widerspricht die „Voss'sche Zeitung“, indem sie weiter wissen will, daß die Instruktionen, welche General von Thümen nach Warschau erhalten habe, seine Thätigkeit nicht allein auf die deutsch-dänische Frage beschränken.

** Die Räumung Kurhessens Seitens aller Bundesstruppen ist nahe bevorstehend.

** In einigen thüring'schen Staaten werden nächstens mit Aenderung des Systems auch Ministerwechsel vor sich gehen.

** Das königliche Kabinet der Provinz Brandenburg hat befohlen, daß bei Begräbnissen von Deutschkatholiken weder in der Kirche noch am Grabe eine Rede gehalten werden darf. Daß dies nicht geschehe, dafür habe zunächst der — Todtengräber zu sorgen.

München, 7. Juni. Die Kammern wurden eben vertagt bis zum 1. Oktober. Die Gesetzgebungsausschüsse bleiben versammelt zur Berathung des Strafgesetzbuchs und des Polizeistrafgesetzes. Die Reichsrätkammer ließ das Notariatsgesetz unerledigt.

Samburg. Hier hat am 8. d. ein blutiger Krawall stattgefunden. Der k. General Theimer ward insultirt. Es wurde scharf geschossen. Fünf Personen wurden getödtet, zahlreiche verwundet. Die Ruhe war bald hergestellt. Die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln sind angeordnet.

Frankreich.

Paris, 5. Juni. Lamartine, der die Aeußerungen des Präsidenten der Republik dergestalt mißbilligt, daß er gar nicht glauben will, daß dieselben „vom Repräsentanten des Gesetzes, von einem Ehrenmann“ hätten gesprochen werden können, ist nicht minder mit der Antwort Changarniers und besonders dem Erfolg, den sie in der Nationalversammlung gehabt hat, unzufrieden. „Wir sind“, sagt er heute im „Days“, für den staatsbürgerlichen Charakter unsres Landes tief gedemüthigt wegen dieses Vorfalles. Das sind keine Zeichen der männlichen Freiheit und ernsten Würde der Völker, die militärischen Muth und Talent ehren, wie sie es im Lager verdienen, die aber vor Allem in sich selbst den Charakter als Staatsbürger und Repräsentanten ehren, womit sie bekleidet sind. Solchen Schutz annehmen heißt sich ihm unterordnen. Es ist nicht an ihm, sich aufzudrängen, sondern an der Nation, ihm zu gebieten. Kein freies Volk kann andern als durch seinen Charakter beschützt werden. Man konnte auf die Republikaner in der vorgestrigen Sitzung die Worte von Sieyès anwenden: Ihr wollt frei sein und wißt nicht einmal würdevoll zu sein! . . . Allein die Republikaner haben sich seitdem besonnen und werfen sich vor, Beifall geklatscht zu haben.

** Das bereits gestern mitgetheilte Resultat der Wahlen für das Revisionskomité kann als eine totale Niederlage der Anhänger der Verfassungsrevision betrachtet werden. Von den fünf unbedingten Revisionsisten sind nur zwei Bonapartisten: Montalembert und Dufour (nicht Dufaure wie es gestern irrig heißt) ein einziger Legitimist: Hr. Berryer; einziger Orleanist: Herr von

Broglie und ein einziger Verfechter der Fusion Herr Moulin. Man begreift, welche Meinungsverschiedenheit unter diesen fünf Männern der verschiedensten Parteilagerung herrschen muß, und wie hoffnungslos die Aussicht auf eine kompakte Majorität von zwei Drittheilen oder gar von drei Viertheilen für die Revision ist. Noch ist eine sehr bemerkenswerthe Thatsache zu notiren, welche die Bestandlosigkeit der Fusion darthut. Hr. Molé, das Haupt der Fusionisten, wurde nämlich von Hrn. Charaumaule, einem unbedingten Gegner der Revision, geschlagen! Die Diskussion in den Bureaux war sehr lebhaft. Der Präsident kam dabei sehr schlecht weg; unter den Nebenern, die gegen ihm am heftigsten loszogen, zeichnete sich besonders Hr. v. Fallour aus.

** 6. Juni. Der „Messager de l'Assemblée“ ist zur Nachricht ermächtigt, daß Thiers von der Königin von England und ihren Ministern auf das Schmeichelhafteste aufgenommen wurde. Die Königin bemerkte ihn beim Besuche des Krystall-Palastes und unterhielt sich zwei Stunden lang mit ihm.

Großbritannien.

London. Die neuen fahrenden „Gemächer der Zurückgezogenheit“ für Herren, pour les Messieurs et les Signori erregen in der City so viel Aufsehen und Skandal, daß der Eigentümer vor den Magistrat geladen wurde, um sich für die der guten Stadt London angethane Beleidigung (!) zu rechtfertigen. Der Mann hat aber auf seine komischen Fuhrwerke ein Patent genommen und seine Schuld ist es wahrlich nicht, wenn Damen so unvorsichtig sind, dieselben für gewöhnliche Omnibusse zu halten, und müßige Spatzvögel die neue Einrichtung zu allerhand Wigen verarbeiten.

Belgien.

Brüssel, 10. Juni. Fürst Metternich ist nach Sohanisberg abgereist.

Italien.

Turin, 7. Juni. Gestern fand die Debatte über den Freihafen von Nizza statt. Graf Cavour sprach für, der Abgeordnete Farina gegen die Aufrechterhaltung des Privilegiums. Heute wird die Debatte fortgesetzt.

Rom, 2. Juni. Ein Dekret des Staatssekretärs Antonelli trennt Rechtsstreitigkeiten von bloßen Administrationsstreitigkeiten; in erster Instanz werden über die letzteren ein Revisionsausschuß, in zweiter ein Appellationsausschuß und in dritter und letzter ein senatsrätlicher Ausschuß fortan zu entscheiden haben.

Die Angeklagte bemerkt dazu, daß sie gezwungen worden; — Hippolyte habe ihr gesagt: sonst müßte sie sich von ihm trennen.

Fr.: Angeklagter, haben Ihre Frau und Gustav Fougnyes dieses Kind in der Nacht nicht entführen lassen? — A.: Ja, meine Frau bereute, was sie gethan, und entweder auf den Rath ihres Bruders oder aus eigenem Antriebe hat sie mit Gustav verabredet, das Kind ohne mein Wissen verschwinden zu machen. Meine Frau gestand dies später und auf meine Bitte hat sie eingewilligt, das Kind wieder im Schlosse aufzunehmen, und mir die Einwilligung schriftlich gegeben.

Der Angeklagte leugnet, daß er durch Mißhandlungen seine Frau zu dieser Einwilligung gezwungen. Er behauptet, seine Frau habe ihm gestanden: Ich habe Unrecht gehabt, das Kind zu entfernen; er habe darauf gesagt: Gib mir ein Billet, worin Du in die Rückkehr willigst, und sie habe dies geschrieben.

Der Präsident fordert die Angeklagte Lydia Fougnyes zur Erklärung hierüber auf. Diese antwortet: Es ist nicht so, ich bin gezwungen worden. Der Angeklagte (laut): Nein, sie hat es mir freiwillig gegeben, sie erinnert sich dessen sehr wohl; betrachten Sie nur dieses Billet, Sie werden sehen, daß es nicht unter dem Einfluß des Zwanges geschrieben ist.

Das Kind ist bei dem Vater der Célestine Legrain untergebracht worden; der Angeklagte hat eine Pension von 500 Fr. versprochen. Michael Legrain soll darauf zwei Billets, die er selbst geschrieben, und von denen er auch das eine mit den Worten: „le comte de Bocarmé“ unterschrieben, dem Grafen gegeben haben, die dieser ihm mit den Worten zurückgestellt: Ihr könnt das als eine Verpflichtung, die ich auf mich nehme, betrachten. Man zeigt dem Angeklagten das Billet; er erkennt es als das richtige an.

Fr.: Also Sie erkennen diese Unterschrift nicht als die Ihrige an? — A.: Nein.

Fr.: Das Billet lautet: „Autoing, 23. Sept. 1848. Gut für 500 Fr. Ich unterschreibe Hr. H. v. Bocarmé, mache mich verbindlich am 1. Okt. 1848 dem Herrn Michael Legrain zu Autoing die Summe von 500 Fr. zu bezahlen. Diese Summe soll ihm jedes Jahr am 1. Oktober ausbezahlt werden, so lange er diesen Zettel besitzt.

Der Prä s. (unterbrechend): Wohl um die Gegenwart des Kindes zu verbergen, drückten Sie sich selbst aus? — A.: Er hat das Billet selbst geschrieben.

Der Prä s. (wieder lesend): „Wenn ich nicht mehr die besagte Summe auszahlen will, so muß ich es anzeigen. Autoing, 23. Sept. 1849. Der Graf H. v. Bocarmé, wohnhaft in Bury.“

Ang e k l. Sie begreifen, daß ich ein ähnliches Billet nicht unterzeichnen konnte.

Fr.: Sie geben also zu, es Herrn Legrain gegeben zu haben. Aber ohne Ihre Unterschrift hat es keinen Werth. — A.: Ich konnte ein solches Billet nicht unterzeichnen.

Fr.: Wer hat es denn unterzeichnet? — A.: Herr Legrain selbst (Lärm unter den Zuhörern); ich kann es nicht anders erklären.

Fr.: In Ihrem Verhör vor dem Instruktionsrichter sagten Sie aus, daß Sie das nicht unterschriebene Billet Jemandem mit der Bemerkung übergeben, daß Sie Zeit zu gewinnen wünschten, und es alsdann von dieser Person unterschrieben zurückhalten hätten; aber es habe „Comte de Beauarmé“ anstatt „Comte de Bocarmé“ darunter gestanden, Sie gaben es dann an Legrain, der Sie fragte, ob Sie es unterschrieben, worauf Sie antworteten: Sie sehen ja selbst, ob das meine Unterschrift ist! — A.: Erlauben Sie mir eine Bemerkung. Als mich der Herr Procurator fragte, ob ich das Billet unterschrieben, verneinte ich, worauf der Herr Procurator bemerkte: Man wird gegen Legrain einen Prozeß einleiten! Das erschreckte mich, und so mag ich wohl geäußert haben, was eben angeführt wurde.

Fr.: So sagten Sie das nur, um Legrain eine Kriminaluntersuchung zu ersparen? — Antw.: Ja! —

Fr.: Haben Sie nicht Célestine Legrain nochmals besucht nach ihrer Niederkunft? — A.: Ich mußte wohl von Zeit zu Zeit hingehen, um für die Subsistenz des Kindes zu sorgen.

Fr.: Waren Sie bei ihr nicht wie zu Hause? — A.: Ich war nicht bei ihr wie zu Hause; aber in Rücksicht auf ihren Zustand war es doch natürlich, daß ich von Zeit zu Zeit nach ihr sah.

Fr.: Haben Sie nicht einen Sekretär geöffnet und daraus eine Banknote von Tausend Franken genommen? — A.: Nein, sie hat mir diese Banknote gegeben, denn ich gab ihr Alles, was sie bedurfte, und noch mehr, sagte ihr aber: Was Sie ersparen, übergeben Sie mir.

Fr.: Also Sie forderten sie zu einer Sparsamkeit auf, deren Vortheile Sie genießen wollten? (Man lacht.) —

A.: Das heißt, ich wollte es für sie zurücklegen und es ihr später wieder geben.

Fr.: Haben Sie ihr die erwähnten 1000 Francs zurückgegeben? — A.: Sobald sie sie verlangt bin ich bereit dazu. (Diese Worte sind in einem so gleichgültigen Tone gesprochen, daß sie von Neuem die Laclust erregen.)

Der Angeklagte gibt nun auf die Aufforderung des Präsidenten Aufklärungen über seine Studien der Gispflanzen, mit denen er einen Handel treiben wollte mit den Wilden der Rocky Mountains, mit denen sein Vater und er schon früher in Verbindung gestanden. Dann setzt er hinzu, er habe sein Schloß Vitremont seiner Frau und seinen Kindern überlassen wollen, um selbst nach Amerika zurückzukehren.

Präsident zu der Angeklagten Lydia Fougnyes: Hat Ihr Gatte Ihnen jemals von diesem Plane gesprochen? — A.: Niemals.

Der Angeklagte: Ich habe mit ihr nie davon gesprochen, aber es war meine Absicht.

Fr.: Wie kam es, daß Sie, nachdem Sie so lange sich nicht mit Chemie beschäftigt, sich plötzlich dem Studium des Nicotin ergaben? — A.: Ich wollte alle Eigenschaften des Tabaks kennen lernen.

Fr.: Sie besaßen keinen Autor, bevor Sie Drfila's Werk kauften? Sie verstanden nichts von der Bereitung der Pflanzengifte? — A.: Doch ich kannte sie, aber ich hatte noch nicht nach dem Verfahren gearbeitet, das ich seitdem kennen lernte.

Fr.: Also Sie verstanden Chemie, ohne die Autoren darüber zu kennen? — A.: Gewiß, denn ich hatte Chemie in Köln studirt.

Fr.: Also Sie gestehen ein, daß Sie erst im Mai 1850 die Werke Drfila's und Renaud's gekauft. Haben Sie nicht damals bei dem Buchhändler Tischer den Militär-Apotheker Gynjal getroffen und mit ihm über Bereitung des Nicotin gesprochen? — A.: Das ist möglich, denn ich hatte im Werke Renaud's gefunden, daß man in Frankreich es dahin gebracht, Nicotin aus Tabak zu gewinnen; ich habe sogar meiner Frau gesagt, daß ich gefunden, was ich suchte. (Bewegung.)

Fr.: Haben Sie ihr das nicht leise gesagt, damit der begleitende Diener es nicht vernehme? — A.: Ich sprach immer leise mit meiner Frau in Gegenwart der Domestiken.

Fr.: Es war am Abend, als Sie zum Buchhändler gingen? — A.: Das weiß ich nicht mehr.

Neapel. Neue Untersuchungen gegen mehrere politische Gesellschaften von älterem Datum, so wie gegen die Anstifter der Ereignisse vom 15. Mai und 5. Sept. 1848 sind im Zuge.

Florenz. 6. Juni. Das Gené-armée-Reglement wurde sanktionirt.

Ankora. 29. Mai. General Nobili hat eine glänzende Beschau der österr. Truppen gehalten.

Nizza. 3. Juni. Nach Vigdors heimlich erfolgter Befreiung aus der Gefangenschaft wurden 5 Hausdurchsuchungen, obwohl vergeblich, vorgenommen. (Hiernach ist die frühere Nachricht von dessen Entlassung und bevorstehenden Untersuchung auf freiem Fuße zu berichtigen.)

Portugal.

Lissabon. 4. Juni. Im Lande herrscht Ruhe. Die Nachrichten von contrerévolutionären Versuchen sind unbegründet.

Städtischer Telegraph.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 11. Juni nach telegraphischem Berichte:

5% Metalliq.	96 1/4	Wien-Clagnitz.	—
4 1/2 prEnt.	84	Debb.-W.-Neust.	—
Jose v. J. 1834	—	Don.-Dampfsch.	559
" " 1839	300	Augsburg	127 1/2
Bank-Aktien	1247	London	12.28
Nordbahn-Akt.	1330	Gold-Agio	32 1/2

Hr. Lucile Grahn, die vielgefeierte Tanzkünstlerin eröffnete gestern Abend den Cylus ihrer Gastspiele am Nationaltheater und rechtfertigte auch hier das glänzende Renommée, das der außerordentlichen Priesterin Terpsichorens unter den Matoros dieses Kunstgenres einen so hervorragenden Platz anweist. Wir beschränken uns heute auf die kurzgefasste Mittheilung, daß die Künstlerin von dem äußerst zahlreichen Auditorium stürmisch empfangen wurde, und daß der Enthusiasmus den ihre wunderbaren Leistungen hervorriefen, ein immer gesteigertes war. Wir bewunderten nicht so sehr die über allen Ausdruck vollendete Technik, die doch zuletzt auch minder begabte Züngerinnen Terpsichorens sich aneignen können, nicht so sehr die Leichtigkeit, Schnelligkeit, Sicherheit, Ausdauer in den verschiedenen Bewegungen, Pirouetten und Entrecats, diesen wir möchten sagen Fiorituren und Trillern des Tanzes, sondern den Adel, die antike Ruhe, die Symmetrie, die in jeder Attitude, in jeder der rhythmischen, wie aus einem Gusse modellirten Bewegungen herrschen, und der

ganzen Leistung das Gepräge einer echt künstlerischen, einer wahrhaft poetischen aufdrücken. Wir werden hierauf des Ausführlicheren zurückkommen und erwähnen in Kürze, daß sie in mimischer Beziehung gleich zu Anfang des Balletes („des Malers Traumbild“), in tanzkünstlerischer in dem charakteristischen Nationaltanz (La tarantella neapolitana) Meisterhaftes geleistet und durch unbeschreibliche Anmuth wie Grazie das Auditorium zu stürmischer Bewunderung hinriß, und letzteren Tanz auf allgemeines Verlangen zu wiederholen so gefällig war. In Hr. Ambrogio lernten wir einen sehr gewandten Grottesktänzer kennen, dessen Kühnheit in Sprüngen nicht weniger als die anstandsvolle, anmuthige Haltung, in der er dieselben ausführte, verdienten Applaus hervorrief.

Die öfner Universitäts-Buchdruckerei hat jetzt ihr altes Privilegium zum Druck und Verlag der Schulbücher verloren, und werden dieselben nun nach den in den andern Kronländern geltenden Grundsätzen um den Erzeugungspreis in ärarischen Vertriebs übernommen. Derselbe Fall tritt auch bei der Klausenburger Lyceal-Buchdruckerei ein.

In die Pester Sparkasse wurden im Monate Mai eingelegt: 141,516 fl. 24 kr. Rückgezahlt wurden 96,073 fl. 51 kr. Die Gesamteinnahmen betragen: 252,932 fl. 30 kr. Die Gesamtausgaben: 214,705 fl. 37 kr. Bleibt somit ein Kassarest von 38,226 fl. 53 kr.

Hr. Lobberg vom deutschen Theater beschädigte sich gestern durch einen Fall über die Stiege dergestalt, daß sie wohl längere Zeit von der Bühne entfernt bleiben wird. Dies verursachte auch eine Aenderung in der Besetzung der gestern gegebenen Oper „Maria di Rohan“. Hr. Bielicky mußte ihren Part übernehmen, wodurch der unbedeutende Part noch farblos wurde.

Den durch schnelles Fahren und Reiten entstehenden Unglücksfällen kann nicht genug gesteuert werden. So wurde dieser Tage ein Hufschmied von einem 15-jährigen Burischen, der in vollem Galopp durch die Straße jagte überritten und eine Frau von einem Bauer überfahren. Letztere kam mit nur leichten Verletzungen davon.

Jugend hat nicht Tugend; sonst hätte wohl ein siebzehnjähriger Burische in Ofen nicht den anschlüssigen Einfall ausgeführt, sich für den Weingärtner auszugeben, und einem Obsthändler nach Ertrag der bezeugten Kaufsumme erlauben von einem angewiesenen Baume eine Butte Kirichen abzupflücken. Letzterer war eben in voller Thätigkeit sein wohlverwobenes Eigenthum vom Baume zu lesen, als der wahre Eigentümer erschien und Protest einlegte.

Die italienische Operngesellschaft des Sgr. Bur-

dini wird Montag den Cylus ihrer Gastspiele im öfner Sommertheater mit der Oper „Ernani“ beginnen.

In voriger Woche wurden in der Neustift einem Weingärtner mehrere Effekten und Baarschaft durch zwei unbekannte Thäter entwendet. Der Thätigkeit der Polizei ist es gelungen, die Diebe — einen Schuhmacher und dessen Dulcinea — zu ermitteln.

Mit dem englischen Dampfboot „Sultan“, das am 6. Juni von Konstantinopel in Southampton einlief, ist Lazar Mészáros mit 49 ehemaligen ungarischen Offizieren und 40 Soldaten in London angekommen. Mészáros begab sich zum Bürgermeister von Southampton, um Unterstützung für die Nothbedürftigen der Flüchtling-Gesellschaft zu erbitten, wies aber für seine Person jede Unterstützung von sich. Der Bürgermeister traf Anstalten, die Flüchtlinge in der Stadt unterzubringen, telegraphirte deren Ankunft an Lord Dudley Stuart nach London und ließ zugleich an Sir Georg Grey die Anfrage stellen, ob die Regierung gesonnen sei, den Flüchtlingen, die sich nach Amerika einschiffen wollen, einige Unterstützungen zukommen zu lassen. (Siehe Neuestes.)

Der frühere Legationsrath der ungarischen Gesandtschaft zu Paris, Friedrich Szarvady, veröffentlicht in einem Pariser Blatte ein Schreiben, welches nachzuweisen versucht, daß die in der Liste der „Wiener Zeitung“ dem Grafen Franz Haller zur Last gelegten Hinrichtungen erdichtet und daß es seiner Mutter gelungen sei, den Beweis für ein sehr entferntes Alibi ihres Sohnes in allen Fällen darzuthun.

Seit Einführung der Briefmarken kamen sehr oft Fälle vor, daß durch Verwendung derselben der Brieftransport mit Privatgelegenheiten als gestattet betrachtet wurde. Einem Ministerialauftrage zufolge geben die Postdirektionen nun bekannt, daß eine Markenverwendung in den bestehenden Bestimmungen gar nichts ändere und der Brieftransport durch Private so wie früher der gesetzlichen Strafe zu unterziehen sei.

Nach Briefen aus Konstantinopel hat das dortige Consulat den sämtlichen nicht gravirten Flüchtlingen der ungarischen Insurrektionsarmee bedeutet, daß ihnen bei der Rückkehr nach Oesterreich keine Strafe bevorstehend sei, und sie sich einfach der Purifikation zu unterziehen hätten.

Bühnen-Repertoire. — Nationaltheater: „Aggteleki barlang.“ Eredeti népszimű 2 szakaszban. — Uta Száligeti, zenéjöt Bognár.

Deutsches Theater: Nisley's Mississippi-Panorama. Vorber: „Der gerade Weg der beste.“ Lustspiel in 1 Akte von Kogebue.

Öfner Sommertheater: Das Irrenhaus zu Dijon. Schauspiel in 3 Aufzügen von M. Carl.

Fr.: Also Sie gestehen zu, daß Sie dort in Renaud's Werk den Artikel Nicotin gelesen? — A.: Ohne Zweifel. Mein Vater handelte mit Tabak, und wir hatten häufige Verluste, weil wir es nicht verstanden, die verschiedenen Sorten zu klassifiziren. Ich erfuhr, daß man sie eintheilen könne nach dem Mehr oder Minder des daraus gewonnenen Nicotin.

Das Verhör beschäftigt sich nun mit den verschiedenen chemischen Apparaten, die der Angeklagte bei mehreren Messerschmieden eingesehen, zuletzt bei Herrn Vanderberghe in Gent, welcher den Professor Loppens rufen lassen, um dem Angeklagten zu beweisen, daß er einen guten Apparat besitze. Der Handel wurde nach einigem Hin- und Herreden geschlossen.

Fr.: Hatten Sie nicht bei dieser Gelegenheit den Namen Verand angenommen? — A.: Als Sie Ihre Adresse: Verand Nr. 60 in Bury bei Peruwelz, abgaben, war da der Handel schon geschlossen? A.: Ich hatte noch Mehreres machen zu lassen.

Fr.: Also Sie geben zu, daß Sie, nachdem Sie über den Preis des Messels einig geworden, Ihre Adresse gegeben? Haben Sie nicht auf ein Stück Pappdeckel geschrieben? — A.: Ich glaube, auf ein Stück Papier.

Fr.: Erkennen Sie dies dafür? (Der Angeklagte erhält die Adresse.) — A.: Ja.

Fr.: Der Grund, daß Sie dem Verkäufer einen falschen Namen angegeben, fällt weg, sobald Sie zugeben, daß erst nach abgeschlossenem Handel Sie ihre Adresse gaben. Diesen Namen nahmen Sie auch dem Professor gegenüber an? — A.: Nur in Gegenwart des Messerschmiedes, wo ich nicht anders konnte. In seinem eigenen Hause gab ich mich ihm zu erkennen.

Fr.: Wann thaten Sie das? — A.: Ich kann das nicht genau angeben.

Fr.: Wann war es das letzte Mal, daß Sie den Professor Loppens besuchten? — A.: Fragen Sie Herrn Loppens.

Fr.: Sie sprachen von mehreren Bestellungen bei Vanderberghe; worin bestanden dieselben? — A.: Ich erinnere mich nicht.

Fr.: War nicht eine Pastetenform dabei? — A.: Nichtig, eine Pastetenform und mehrere Messel.

Fr.: Fragten Sie nicht am 26. Februar Herrn Loppens, wo Sie wohl einen florentinischen Rezipienten erhalten könnten? — A.: Ich erinnere mich nicht genau; nur weiß ich, daß ich Herrn Loppens mehrere Adressen abfragte.

Der Angeklagte wird nun von Neuem gedrängt, Auskunft zu geben, weshalb er unter falschem Namen mit Loppens und Vanderberghe korrespondirt. Er erklärt, daß seine Frau ohne seinen ausdrücklichen Befehl seine Briefe an Ersteren Verant unterschrieben, weil er ihr zufällig mitgetheilt, daß er, um nicht als Graf Vocarmé überfordert zu werden, sich als Herr Verand bei Vanderberghe eingeführt.

Fr.: Sie haben sechs Monate unter diesem Namen mit ihm korrespondirt? — A.: Ganz recht; er war ein guter Arbeiter, und ich wollte das benutzen, ohne bekannt zu sein, um billigere Preise zu erhalten.

Fr.: Wohin adressirte Herr Vanderberghe seine Briefe an Sie? — A.: Nach Bury.

Auf die Frage was aus diesen Briefen geworden, gibt der Angeklagte an, sie nicht mehr zu besitzen, und behauptet, dieselben schon längst verbrannt zu haben, während der Anklage-Akt wissen will, daß er dies erst in der Nacht nach dem Morde gethan. Frau von Vocarmé weiß nichts davon.

Es folgt eine ziemlich lange und unerquickliche Verhandlung wegen der Bereitung des Nicotin unter Beihülfe des Professor Herrn Loppens. Der Angeklagte weigert jede genaue Angabe, obgleich er zugibt, daß er mit Virginia-Tabak zu Herrn Loppens gekommen, zwei Tage unter dessen Aufsicht gearbeitet und mehrere Male Versuche bei ihm angestellt, die nicht vollkommen gelangen, bis er eines Tages mit der Nachricht zu ihm kam, er habe Nicotin erlangt und damit schlagende Resultate (des resultats foudroyants) erzielt. Der Angeklagte (laut): Ja, auf Thiere; das ist die Wahrheit. Der Präsident beklagt sich, daß der Angeklagte durchaus jede Auskunft über das Datum weigert, ja, sogar, den Monat nicht zu wissen vorgibt, worin er verschiedene Reisen unternommen, sondern immer auf Herrn Loppens um Auskunft darüber verweise. Der Präsident läßt dann dem Angeklagten mehrere Gefäße vorzeigen, die dieser auch anerkennt, sie in Brüssel zu seinen Giftbereitungsverfuchen gekauft zu haben, sowie er auch zugibt, bei Gelegenheit einer Reise, die er mit seiner Gattin und seinem Schwager, Herrn Gustav Jougnies, wie er sich ausdrückt, gemacht, Mehreres davon eingekauft zu haben, und zwar im Frühjahr schon; er habe damit Aconin und Nicotin bereiten wollen.

Fr.: Haben Sie nicht am 10. November eine Bearbeitung des Nicotin vollendet, dessen Ertrag ungefähr zwei Branntwein-Gläschen voll waren? — A.: Ich habe es gethan, aber der Ertrag war sieben oder acht Gläschen voll.

Fr.: Das Resultat der am 10. November beendigten Arbeit waren zwei Flaschen? — A.: Es waren mehr als zwei, es waren sieben.

Fr.: Zu was sollte Ihnen das Gift dienen? — A.: Ich habe schon gesagt, daß ich dieses Gift auszog, um die verschiedenen Sorten Tabak klassifiziren zu können.

Fr.: Und das gewonnene Nicotin, zu was bestimmten Sie es, wollten Sie es verkaufen? — A.: Ich habe nie welches verkauft. Ich begreife nicht, daß Sie mich nicht verstehen. Die Extraktion des Nicotin war ein Specialstudium von mir, eine Liebhaberei, ich arbeitete nach verschiedenen Methoden, zehnmal des Jahres habe ich Nicotin gemacht.

Fr.: Da müssen Sie ja einen großen Vorrath besessen haben, was ist daraus geworden? — Ich habe eine Flasche ganz damit gefüllt.

Fr.: Von welcher Stärke war diese Flasche? — A.: Eine Weinflasche.

Fr.: Sie haben eben gesagt, daß Sie den Ertrag Ihrer letzten Bearbeitung in sieben Flaschen gethan. Was haben Sie damit gemacht? — A.: Ich habe sie im Saale mit den Säulen in ein kleines Schränkchen gethan.

Fr.: Welcher Saal ist das? — A.: Neben dem rothen Saale.

Fr.: Hatten Sie den Schlüssel zu diesem Schranke? — A.: Ja, aber ich legte ihn manchmal auf den Ramin des rothen Saales.

Fr.: Wußte Jemand darum? — A.: Ich glaube wenigstens, daß der Arbeiter, der mir half, darum wußte.

Fr.: Konnte Ihr Arbeiter Franz Debliquy in den Säulensaal und in den rothen Saal gelangen? — A.: Nur mit mir. Und ich weiß auch nicht gewiß, ob sonst Jemand darum wußte.

Fr.: Was ist aus den sieben Phiolen geworden, von denen Sie sprachen? — A.: Ich habe sie am Tage, wo meine chemischen Apparate gereinigt wurden, in den Leich geworfen.

Fr.: Hatten Sie im ganzen nur diese sieben Gläschen? — A.: Es waren noch mehrere da, die ich früher gewonnen.

Fr.: Wie viel im Ganzen? — A.: Drei, die ich früher gewonnen, und eine gefüllte Flasche.

Fr.: Wie war diese Flasche? — A.: Eine gewöhnliche Weinflasche.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

In der bevorstehenden deutschen Saison werden im Wiener Hofopertheater gegen 9 neue Opern gegeben, darunter gehören vorzüglich Nikolai's: „Lustige Weiber von Windsor,“ Herzog Koburg's: „Castilda,“ Mendelssohn's „Heimkehr“, Auber's: „Verlorener Sohn“ und Verdi's: „Stiffelio“.

Am 5. d. wurde von den Verwandten Kenau's diesem ein kostbarer Grabstein auf dem schönen Friedhofe in Weidling gesetzt. Eine granitene Pyramide schmückt das Brustbild des Dichters in Bronze; eine Schlange umgibt es. Im Sockel ist nur der Name, der Geburts- und Sterbetag des Dichters eingegraben. — Ein schönes aus Eisen gegossenes Gitter, so wie zwei Lebensbäume, Rosen und Ephen umgeben es.

In Galizien, besonders im Jasloer Kreise, vermehren sich die Wölfe so sehr, daß die Viehbesitzer ihre Heerden nicht mehr auf die Weiden treiben können.

Lokal-Wegweiser.

Fremden-Liste.

Angelommen im Gasthose:

Zum „Erzherzog Stephan.“ Hr. Graf Edm. Zichy, Gutsbesitzer, aus Siebenbürgen. — Ihre Durchl. Fürstin E. Richnowsky, von Wien. — Herren Grafen Batthyanyi junior, von Polgardi. — Hr. Lad. v. Horvath, Gutsbesitzer, vom Befeser Comit. — Hr. Franz Farkas, Domprobst, von Stuhlweissenburg. — Hr. Moriz v. Rakovsky, Gutsbes., von Liptau. — Hr. Gustav Schwarz v. Mohrenstern, Privatier, von Wien. Zur „Europa“ Hr. Graf Joh. Hunyady, Gutsbesitzer, Hr. Graf Paul Zichy, Gutsbesitz. — Hr. Baron v. Berkeheim,

nebst Gemalin, Rentier, von Manheim. — Hr. Rud. v. Friedenfels, sammt Gemalin, H. Ministerial-Concipist, von Wien. Hr. Georg F. v. Hilton und Georg Jaswell, Rentiers, aus England. — Hr. v. Jenaat, Lt. Leuten. — Hr. F. v. Gouffio, Negoziant, aus Griechenland. — Hr. Franz Hechtl, Fruchtbändl. von Raab. — Hr. Luabet Mezanobis, von Tripoli. — Hr. Alex. Loth, Sekretär von Graf Felix Zichy.

Zum „Palatin.“ Hr. Ign. Simon, Advokat, von Arad. Hr. N. Weller, Schuhmachermeister, von Fünffkirchen. — Frau Maria Baics, Kaufmannsgattin, von Wien. — Fr. Barbara v. Junga, Gutsbes., von Arad. — Fr. Martoni v. Köber von Pippa. — Hr. Ign. Trzebigly, Fabriksbesitzer, von Neuhaus. Hr. Ferd. Bilgartner, Buchhalter, von Neuhaus. — Hr. G. Wagner, Kaufmann, von Agnellen in Siebenbürgen.

Zum „König von Ungarn.“ Hr. Horaz Steter, Gutsbesitzer, von Surany. — Hr. Joh. v. Gömöry, herzogl. Coburg-Gotha'scher Direktor, von Wien. — Hr. J. Garber, Fabriksbesitzer, von Wien. — Hr. v. Rainbreth, Lt. Major, von Bars.

Tags- und Erinnerungs-Kalender.

Table with 4 columns: Datum, Katholiken, Protest., Griechen. Rows for 12. Juni 1851 and 13. Juni.

Wiener Börsen-Course 10. Juni.

Table with 3 columns: Item, Price, Item, Price. Lists various commodities like Metalle, Bankaktien, and bonds.

Wespramer Früchtenpreise.

Wesprim, am 10. Juni 1851.

Das Fruchtegeschäft wird hier seit 14 Tagen immer lebhafter. Der Absatz ist bedeutend, besonders von Brodfrüchten und Futuruz, welcher letzterer Artikel seit 8 Tagen um 1 fl. 30 fr. pr. Kübel in die Höhe gegangen ist. Die Zufuhren sind nicht unbedeutend. Die heutigen Preise sind bei lebhaftem Umsatz folgende.

Table with 3 columns: Item, Price, Item, Price. Lists wheat, rye, and other grains.

Mehlpreise bei lebhaftem Absatz:

Table with 3 columns: Item, Price, Item, Price. Lists different types of flour.

Wasserstand der Donau am 12. Juni.

9 Schub 10 Zoll 6 Linien ober Null.

National-Museum.

Montag: Antiquitäten-Kabinet. Dienstag und Samstag: Bildergallerie. Donnerstag: Naturalien. (Von früh 9 bis 1 Uhr Nachmittags.)

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Sigmund Saphir.

Antwort

auf die unter den „Privatankündigungen“ der Nummer 479 des „Magyar Hirlap“ abgedruckte Gegenerklärung des Fr. Szilágyi, Redakteurs des „Magyar Hirlap.“

Bis jetzt halte ich es noch nicht für unumgänglich nötig, das ganze lange Sündenregister des Franz Szilágyi einem geehrten Publikum aufzuweisen; die Größe desselben wird jenseits des Királyhágó Jedermann ablesen, — der lesen kann. Das Schicksal des durch mich begründeten „Magyar Hirlap“ liegt mir viel zu sehr am Herzen, als daß ich noch durch die Aufzählung der Mißgriffe des Fr. Szilágyi, zum Untergang desselben beitragen sollte; daher fasse ich vor der Hand meine Antwort nur in Nachfolgendem ab.

Statt der von Fr. Szilágyi als „wahren Sachverhalt“ angeführten Darstellung bringe ich hiemit den wahren Sachverhalt, den ich seiner Zeit mit Dokumenten bewährten werde, und von dem Fr. Szilágyi keinen Buchstaben leugnen können wird.

Am 28. Oktober 1849 gingen Fr. Szilágyi und ich zusammen zu Sr. Excellenz dem damaligen bevollmächtigten k. Landes-Civilkommissär, jetzigem H. Statthalter, um die Erlaubniß zur Herausgabe eines Blattes und des „Amtlichen Anzeigers“ zu erbitten. Da wir eine gnädige und beruhigende Aufmunterung erhielten, unterschrieben wir am 31. Oktober, zusammen, ich als Verleger, er als Redakteur, die künftliche Eingabe. Die Konzession ward durch die Militär- und Civilbehörden verlichen und am 15. November 1849 begann ich das Blatt ohne einen einzigen Pränumeranten. Auf die langwierige, aber um meine Börse sich wenig kümmernde Aufmunterung des Franz Szilágyi ließ ich es in 3000 Exemplaren drucken; mit der Redaktion traf ich das Uebereinkommen, daß sie ihren bis Ende Dezember ungefähr sich auf 1500 Gulden C.-Mz. belaufenden Gehalt erst mit Ende Dezember aufnehmen solle, während indessen bis 6. Dezember die Pränumeranten des in 3000 Exemplaren gedruckten Blattes nur auf 43 gebracht werden konnten! — Nicht wahr, das war ein großer Gewinn? — und schon begann Fr. Szilágyi seine Quälereien, und ich mußte die Honorare für die Redaktion schon im Voraus bezahlen, wahrhaftig, damit er das neugeborne Kind schon im ersten Bade ertrüge.

Das Jahr 1850 zeigte sich günstiger; dennoch konnte die Pränumeration die Druckkosten von 3000 Exemplaren und die von Tag zu Tag steigenden Forderungen der Redaktion auch nicht von Ferne decken.

Im Monat März hörte ich auf, 3000 Exemplare drucken zu lassen; dennoch druckte ich noch immer um mehrere hundert Exemplare mehr, als die Zahl der Pränumeranten war, daher sich Jedermann eine Vorstellung machen kann von den Makulaturkosten, die meine Niederlage enthielt.

Fr. Szilágyi wußte mit einer von langer Übung zeigenden Geschicklichkeit damals seine Forderungen immer höher zu schrauben, wenn eine neue Pränumeration angekündigt werden mußte. So kam zwischen uns, am 22. Juni 1850, als die Pränumeration für das zweite Halbjahr begann, ein Contract zu Stande, in welchem:

Fr. Szilágyi als Redakteur des „Magyar Hirlap“ ich als dessen Herausgeber und Verleger steh; Eigentümer nennt sich keiner von uns darinnen, denn entweder ist es keiner von uns, oder wir sind es Beide.

In diesem Contract verpflichtet sich Fr. Szilágyi täglich einen Bogen in der schon früher bestehenden Form zu redigiren, ich aber verpflichte mich in demselben, alle Kosten der pünktlichen, fehlerlosen und reinen Herausgabe zu tragen; die Redaktionshonorare und die Wohnung der Redaktion zu bezahlen; Bücher, Flugschriften, in- und ausländische Zeitungen anzuschaffen, die jedoch mein Eigentum bleiben.

Der Gehalt des Fr. Szilágyi wird in demselben auf jährlich 4000 fl. C.M., der der Mitarbeiter auf 8200 fl. C.M. festgesetzt; außerdem sollen, wenn die Zahl der Pränumeranten 2300 übersteigt, 1/3 reinen Ertrages vom Ueberschusse dem Fr. Szilágyi, 2/3 mir zufließen.

Zur Garantie der Redaktionshonorare und des Publikums ließ ich auf meinen unbeweglichen Antheil an der k. k. priv. N.-Szlaboszer Maschinen-Papierfabrik im Gömörer Comitatz, 10,000 fl. C.M. durch Intabulation zusichern.

Nach dem 6ten Punkt ist dieser Contract so lange gültig, als das Blatt besteht, und wir unsere Pflichten gegeneinander, gegen die hohe Regierung und gegen das Publikum erfüllen werden.

Auf was für selten Grund Fr. Szilágyi durch diesen Contract sein eigenes Loos basirt hat, und welcher Unsicherheit ich mein eigenes Vermögen aussetzte, geht daraus hervor, daß wir bisher die Pränumerantenzahl nicht auf 2000 bringen konnten, obwohl Fr. Szilágyi selbst in den Punkten 5. und 7. anerkennt, daß meine Kosten nur durch 2300 Pränumeranten gedeckt werden können.

Noch verschweige ich hier die Geldverpressungen, die er beinahe durch den Verlauf eines Jahres, unter dem Vorwand von Separatarbeiten seiner Mitarbeiter, der Unentbehrlichkeit seines

Sohnes Sándor für das Blatt, und noch anderen Vorgebungen an mir verübte; ich erzähle bloß die Krone seiner Thaten.

Am Ende des eben verfloßenen Monats schrieb er mir in zwei sehr freundlichen Briefen, daß die Correspondenten in Paris und Wien sehr dringend Geld bedürften, ich möchte ihnen daher im Interesse der sich nähernden Pränumeration? ! dieses eine mal einen Monatsgehalt vorausbezahlen. (Ich muß bemerken, daß die Redaktion immer im Voraus, die Correspondenten nachträglich bezahlt wurden.) Ich that dies bereitwillig und zahlte auch am 31. Mai die Redaktionsgebälte für den Monat Junius, im Voraus, wie immer. — Am 1. Juni kam das Blatt bei mir heraus, aber an einem schönen Morgen, am 2. Juni, fand ich in dem von mir bezahlten Bureau, das leere Nest der Redaktion!!

Franz Szilágyi schreibt die Worte „heimliches Verlassen“ mit dem Fragezeichen, vielleicht weil ich Lu ch t hätte schreiben sollen.

Ich will es gern von Jedermann hinnehmen, wenn er mir vorwirft und es beweist: daß ich entweder in der Ausstattung des Blattes nicht die nöthige Zierlichkeit, Reinheit und Pünktlichkeit, oder in der Vorausbezahlung der Redaktionshonorare nicht die gewissenhafteste Bereitwilligkeit bewiesen habe; — hier muß ich erwähnen, daß selbst Fr. Szilágyi in dieser Beziehung sich niemals im Sinne des Punktes 9 beklagt hat, ausgenommen in der letzten Zeit einige seinem berechneten Plane vorkerbende grundlose Beunruhigungen auf Nebenwegen, die aber niemals vor die Gerichtsbehörde kamen und die ich nicht für die Vorzeichen seines Entlaufens hielt, sondern höchstens seinem unruhigen Temperamente zuschrieb.

Am 2. Juni verließ er das Redaktionsbureau, ohne daß, nach dem 9. Punkte des Contractes, das Verhältniß zwischen uns vor die Gerichtsbehörde gekommen wäre und ohne daß er es mir mitgetheilt hätte; von den mir gehörenden Geräthschaften nahm er einen großen Theil mit: nachdem ich für den ganzen Monat Juni ihm und seinen Mitarbeitern, so auch den Pariser und Wiener Correspondenten ihre Honorare, und den Hauszins bis 26. Juli bezahlt, zur Herstellung des Blattes das nöthige Papier und die Arbeiter auf ein ganzes Jahr herbeigeschafft hatte u. s. w.

Welchen Namen pflegt der Ungar einer solchen Handlung zu geben? — Möge das verelrte Publikum dafür ein Wort finden.

Fr. Szilágyi sagt in seiner Gegenerklärung, daß er der alleinige Eigentümer und Redakteur des Blattes sei? Seine Eigenschaft als Redakteur ziehe ich nicht in Zweifel. — Daß er aber Eigentümer des Blattes sei, leugne ich. — Warum schrieb er sich nicht als solchen im Contract? warum schrieb er sich niemals als solchen im Blatte selbst? Doch wenn auch dem so wäre, er hat sich mit mir kontraktlich verbunden — so lange das Blatt existirt; diesen Vertrag kann nur der Richter lösen, und auch dieser nur, nachdem er mich gehört hat und aus gegenseitigen Gründen! — Wo ist das lösende Urtheil? Franz Szilágyi soll es zeigen! —

Franz Szilágyi sagt, daß er vor dem Gerichtstuhle des Pesther Landesgerichts unter Nr. 8897 den Prozeß begonnen habe; — ich habe noch heute davon keine Kenntniß; wenn es wahr ist, hätte er das Ende des begonnenen Prozesses abwarten müssen! — Franz Szilágyi hat den Prozeß gleich in Execution genommen bei Einreichung der Klageschrift und eigenmächtig!

Was nun das Verhältniß mit den hiesigen ehrwürdigen PP. Piaristen betrifft, so besteht die kurze Skizze desselben in Folgendem:

Meine Druckerei befindet sich im Gebäude der Piaristen. Schon Anfangs Mai 1849 wiewerten sich diese, den Miethzins in ungarischen Banknoten anzunehmen. Die Zeiten wurden von Tag zu Tag verwickelter; bis zum Michaelstag blieben 775 Gulden C.M. als Zins rückständig. Jedermann weiß, was für unheilvolle Tage dies waren, und daß Millionäre in ihren Zahlungen damals stockten. Die Hauseigentümer ließen wegen 775 Gulden C.M. auf meine, 60,000 Gulden C.M. in Werth habende Druckerei die Execution vornehmen, und ich bezahlte das Ganze bis 17. Dezember. Fr. Szilágyi sagt, daß ich die Möglichkeit des Bezahleus dem „Magyar Hirlap“ verdranten kann. Vielleicht von den 43 Pränumeranten? ! wo doch in den Monaten November und Dezember, außer dem Druck von 3000 Exemplaren, nur die Redaktionshonorare und Ausrüstung der Redaktion 1500 Gulden C.M. überstieg, und zwar schon bis zum 6. Dezember.

Aus dem Angeführten ersieht das verehrte Publikum, was für ein Urtheil ich von der Gerichtsbehörde erwarten kann. — Die Wiederherstellung des alten Verhältnisses ist unausbleiblich! Ich habe daher das Recht, das Publikum aufmerksam zu machen, daß es weder von Nutzen sein kann, bei Franz Szilágyi noch bei Ladisl. Lukács zu pränumeriren. Welscher von ihnen hat eine intabulirte Sicherstellung von 10,000 Gulden C.M. zur Garantie des bleibenden Bestandes des Blattes, und zur — sicherung der Pränumeranten gegeben, wie ich sie gegeben habe? Für jetzt nur so viel, nöthigenfalls auch mehr! —

Pest, 7. Juni 1851.

Pastl v. Rozma,

Verleger und Herausgeber des „Magyar Hirlap“ und Buchdruckereigentümer.

268 — (1)



Ein moderner Kutschwagen ist wegen Mangel an Raum billiger zu verkaufen. — Näheres: Stadthaus-Platz, Nr. 11 beim Hausmeister.

266 — (1, 3)

Dem heutigen „Spiegel“ liegt eine Ankündigung von Hartleben's Buchhandlung bei.